

Hans Jörg Fehle/Andrea Langenbacher (Hg.)

Dass die Welt wohnlich für alle wird

Klartexte, Anfragen, Perspektiven. Ina Praetorius zum 65. Geburtstag

Matthias Grünewald Verlag, Ostfildern 2021

Als Hans Jörg Fehle und ich begannen darüber nachzudenken, anlässlich Inas Geburtstag ein Buch herauszugeben, war uns relativ schnell klar, dass das Buch in irgendeiner Form dialogisch sein muss. Unsere Idee war es deshalb, jedes Kapitel mit einem Text von Ina Praetorius beginnen zu lassen und die Beiträger:innen einzuladen, diesen Ball aufzunehmen, Inas Gedanken weiterzuspinnen oder ihnen zu widersprechen sowie eigene Thesen und Erfahrungen einzubringen.

Gleichzeitig wünschten wir uns ein Buch, das die Vielfalt und Breite von Ina Praetorius' Denken und Engagement abbildet: Deshalb stehen wissenschaftliche Zugänge neben biografisch geprägten Erfahrungen, Essays und einem Interview.

Die Kapitel reihen sich entlang einer Linie, die in großen Bögen nachzeichnet, mit welchen Themen und Ansätzen sich Ina im Lauf der letzten Jahrzehnte beschäftigt hat und immer noch beschäftigt.

I.

Im ersten Kapitel »Dekonstruieren und aufräumen« betrachtet *Ina Praetorius* das Kreuz und macht aufmerksam auf den theologischen Begriffsbeton, der sich um das Kreuz und um die Person Jesu gelegt hat; sie zeichnet ihre Versuche nach, diesen Beton abzuschlagen, erläutert, was es mit dem postpatriarchalen Durcheinander auf sich hat und fragt, welche Begriffsbrocken in den Trümmern noch brauchbar sind und in welcher Weise wir sie gebrauchen können.

Doris Strahm macht sich im Anschluss daran, die durch Dekonstruktion auf- und ausgeräumten Glaubensräume neu zu möblieren. Sie akzentuiert die Begriffe Inkarnation, Auferstehung und Reich Gottes im Sinne der feministischen Theologie und lädt ein, an einer Theologie weiterzubauen, die uns sensibilisiert für die zerbrechliche Schönheit des Lebens und den Sinn weckt für das Heilige im komplexen Gewebe des Alltäglichen.

Auch *Thomas Staubli* betrachtet das Kreuz und fragt, ob es wirklich die Theologie ist, die es verhindert, dass die Kreuze von heute sichtbar werden. Seinen Erfahrungen als Asylseelsorger folgend, ist es eher die Realpolitik, die eine empathische Zuwendung zu den Kreuzen unserer Zeit verhindert, wie sich an den Schicksalen abgewiesener Asylsuchender zeigt. Die Betrachtung des Kreuzes versteht Thomas Staubli als Vorbedingung dafür, dass die Praxis der Entfremdung, die hier im Gange ist, zum Guten hin verändert werden kann.

Ausgehend vom Begriff des Aufräumens reflektiert *Anne-Claire Mulder* darüber, dass die Herstellung einer postpatriarchalen Ordnung einer Vorstellung dieser ersehnten Ordnung

bedarf und einer autoritativen Quelle, die eine Zielrichtung vorgibt. Diesen Prozess erschließt sie am Beispiel des Textes »A Woman's Creed«, der in der Vorbereitung der 4. UN-Weltfrauenkonferenz von einem Frauenkollektiv formuliert wurde.

II.

Im Anfangstext des zweiten Kapitels, dem wir den Titel »Mit dem Anfang anfangen« gegeben haben, akzentuiert *Ina Praetorius* im Anschluss an Hannah Arendt Geburtlichkeit als neues anthropologisches Paradigma. Die Tatsache, dass wir Geborene sind, ist ein blinder Fleck in der Theologie und in der westlichen Geistesgeschichte – und das, obwohl die christliche Religion alljährlich die Geburt des Gottessohnes ausgiebig feiert. Der Beitrag skizziert, was es für die menschliche Existenz bedeutet, geboren zu sein, und welche Räume sich auftun, wenn Geburtlichkeit als menschliche Grundkonstitution ernstgenommen wird. *Pia Fehle* und *Dominic Blättler* denken im Text »Lily's beautiful journey« die Begriffe Geborenwerden, Bezugsgewebe und Handeln, die im Eingangstext zentral sind, weiter. Sie tun dies vor allem mit Blick auf ihre Tochter und Inas Praetorius' Enkelin Lily und kommen zum Schluss: Jedes Kind ist eine Verheißung, das das Bezugsgewebe weiterwebt und neue Geschichten schreibt.

Rainer Stöckli ergänzt Geburtlichkeit, wie Ina Praetorius sie akzentuiert, um weitere Aspekte des »Zur-Welt-Kommens« in Mythos und Literatur und beschreibt Gemeinsamkeiten und Differenzen mit Ina Praetorius.

Veronika Henschel betrachtet in ihrem Beitrag mithilfe des Konzeptes transformativer Gerechtigkeit den Zusammenhang zwischen unserer aller Geburtlichkeit und unserer Verantwortung, uns für Gerechtigkeit einzusetzen.

III.

Der dritte Teil des Buches ist überschrieben mit: In postpatriarchale Freiheit hinein. Im Beitrag »Drecksarbeit – eine Spurensuche« zeigt *Ina Praetorius*, dass die Debatte um das bedingungslose Grundeinkommen sehr schnell bei der Frage landet, wer dann die Drecksarbeit macht. Aber was ist überhaupt Dreck- oder Drecksarbeit? Fündig wird Ina Praetorius in Alltagsbeobachtungen, in der Literatur und in der symbolischen Ordnung. Wie die sogenannte Drecksarbeit menschenwürdig reorganisiert werden könnte, macht sie abschließend in zehn Thesen deutlich.

Julia Fritzsche lässt uns teilhaben an ihren ersten Begegnungen mit Ina Praetorius und den Autorinnen des ABCs des guten Lebens. Ein Prozess, der durchaus holprig begonnen hat, sich aber produktiv und inspirierend weiterentwickelte und nicht zuletzt immer wieder ihre journalistische Arbeit beeinflusst.

Adriana Maestro nimmt die Debatte um das bedingungslose Grundeinkommen zum Anlass, das Konzept von Arbeit als solcher neu zu denken, weil die herkömmliche Definition auf der Grundlage einer lebensfeindlichen Wirtschaft geschieht. Es geht für sie darum, Begriffe wie

Wert, Wirtschaft und Arbeit neu zu definieren, denn nur wenn Begriffe dekonstruiert und rekonstruiert werden, können neue Symbole und schließlich eine neue Praxis entstehen. »Warum gibt es überhaupt noch Dreckarbeit?«, fragt schließlich *Antje Schrupp* mit Blick auf durchaus denkbare Technisierungen und Roboterisierungen. Sie vertritt in ihrem Beitrag die These, dass die weiße, bürgerliche Gesellschaft diese als niedrig betrachteten Arbeiten braucht, um soziale Hierarchien zu markieren: Nicht die schlechte Bezahlung macht eine Tätigkeit zur »Dreckarbeit«, aber »Dreckarbeit« macht diejenigen, die sie ausüben, zu sozial niedriger gestellten Personen.

IV.

Mit der Frage »Was ist Bildung? Was sollen Kinder lernen?« eröffnet *Ina Praetorius* das vierte Kapitel »Ausdruck finden«. Ihre Aufenthalte im Kongo und insbesondere in der Schule »Les Gazelles« in der Hauptstadt Kinshasa haben sie zu diesen Fragen inspiriert. Sie skizziert eine Art Lernprogramm, das eine ganz klare Richtung hat: das gute Zusammenleben aller auf unserem Planeten, heute und in Zukunft.

Josée Ngalula greift die eingangs gestellte Frage auf und plädiert mit Blick auf die Geschichte Afrikas für eine Erziehung, die nicht ausschließlich darin besteht, möglichst funktionierende und erfolgreiche Staatsbürger:innen hervorzubringen. Sie muss dringend ergänzt werden um eine »Erziehung als Bildung«, die das schöpferische Potenzial aller beeinflusst und zur Entfaltung eines Glücks beiträgt, das geschwisterlich mit allen gelebt wird.

Verena Naegel zeichnet in ihrem Beitrag ihren gemeinsamen Weg mit *Ina Praetorius* nach; von der Frauengruppe feministische Theologie an der Universität bis zur Gruppe »Tsenalaka«, die einen offenen Raum bietet, in der sich afrikanische und europäische Theologinnen begegnen und eine »liberating interdependence« einüben.

Heidrun Suter-Richter nimmt uns in ihrem Text mit an den Tisch, denn das gute Leben findet nicht zuletzt dort statt. Blumenkohl mit Linsen ist ihr liebstes »Durch-ein-ander-Gericht«, das sie in ihrem Beitrag mit *Ina Praetorius* und damit mit uns allen teilt.

Muna Ali Nuur und Luiza Lipko-Asatryan stellen im Gespräch mit *Hans Jörg Fehle* das Projekt »Kochen international« vor, das seit bald 10 Jahren drei Mal jährlich in Wattwil stattfindet. *Ina Praetorius* ist diesem Projekt von Anfang an verbunden und hat lange die Gesprächsrunden moderiert. Unter anderem *Muna* und *Luiza* haben inzwischen diese Aufgabe übernommen. Sie erzählen, was dieses Projekt ihnen bedeutet und welchen Herausforderungen sie begegnen.

Caroline Krüger lässt sich in ihrem Beitrag von der Frage des Eingangstextes inspirieren: »Welches grundlegende Wissen brauchen Menschen, um gut in der Welt zu sein?« Sie denkt die Frage weiter zur Notwendigkeit, Ausdruck zu finden für das, was noch nicht ist, aber werden soll. Sie identifiziert Care als großes Thema unserer Zeit und nutzt den Begriff als Orientierungsrahmen für ein Denken und Handeln, das neue Anfänge ermöglicht.

V.

Das abschließende Kapitel »Welt gestalten« beginnt Ina Praetorius mit der Feststellung: »Wirtschaft ist Care. Was sonst?« Sie geht den Begriffen »Wirtschaft« und »Ökonomie« nach und identifiziert auch hier die »zweigeteilte Metaphysik«, die manche Lebensbereiche als wichtiger und »männlich«, andere als unwesentlich und »weiblich« kennzeichnet. Auch hier gilt es, etwas »durch-ein-ander« zu bringen. Sie weist hin auf den Verein »Wirtschaft ist Care« sowie die 7. Schweizer Frauensynode, die sich diesem Anliegen widmen.

Uta Meier-Gräwe nimmt dieses Anliegen auf und fordert in ihrem Beitrag einen grundsätzlichen Paradigmenwechsel der Wirtschaftswissenschaften, damit sorgende Tätigkeiten endlich als basale wirtschaftliche Tätigkeiten wahrgenommen werden. Sie weist hin auf den Zusammenhang zwischen der Inanspruchnahme unbezahlter Arbeitskraft von Frauen und der Ausbeutung natürlicher Ressourcen. Und sie betont: Die gegenwärtigen Krisen sind nur zu bewältigen, wenn die Prinzipien Care, Kooperation, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit handlungsleitend werden.

»Auch Politik ist Care« betont *Michaela Moser*. Sie plädiert für ein erweitertes Verständnis von Care als Schlüsselkonzept für zukunftsfähige Politik sowie als Möglichkeit, demokratische Gleichheit nicht als äußerlichen Maßstab anzulegen, sondern als Vertrauensbeziehung zu verstehen. Als hilfreiches Werkzeug in diesem Prozess sieht sie die Soziokratie und macht das konkret am Beispiel ihres Wohnprojekts in Wien.

Sibylle Stillhart macht in ihrem Beitrag auf die Situation erwerbstätiger Mütter aufmerksam, die zunehmend gestresste Mütter sind. Dass dies so ist, hat System: Gleichstellungspolitik ist Wirtschaftspolitik zur Rekrutierung möglichst vieler Arbeitskräfte. Sie fordert deshalb eine neue Gleichstellungspolitik, die das Wohl von Kindern, Müttern und Vätern im Blick hat und endlich die unbezahlte Arbeit, die Frauen leisten, als Arbeit anerkennt und bezahlt.

Feline Tecklenburg fragt nach dem zukünftigen Verhältnis von Politik und Ökonomie und denkt »Wirtschaft ist Care« als radikale Demokratisierung. Die Transformation der Ökonomie kann ihres Erachtens nur gelingen, wenn sie als ganzheitliches politisches Projekt verstanden wird, das die Sorge füreinander ins Zentrum stellt.

Das Buch schließt mit einem Essay zu Ina Praetorius, der all die Fäden, die in ihren Texten und denen der Beiträger:innen sichtbar wurden, einordnet und entlang ihrer Biografie nachzeichnet, welche Themen wann für ihr Denken und Schreiben zentral waren.

Andrea Langenbacher